



ZUKUNFT WINTER
SN-Schwerpunkt in Kooperation
mit dem Netzwerk Winter

BILD: SN/CHRISTIANER - STOCKADORE.COM

„Auch Einheimische wollen die Natur“

Auf der einen Seite leben viele Österreicherinnen und Österreicher vom Tourismus, andererseits lehnen ihn immer mehr ab. Was ist zu tun, damit sich alle – Gäste und Einheimische – wohlfühlen?

BIRGITTA SCHÖRGHOFER

Immer mehr Menschen in Österreich stehen dem Tourismus im eigenen Land kritisch gegenüber. Die SN sprachen mit Spartenobfrau Petra Nocker-Schwarzenbacher, was zu tun ist, um eine positive Stimmung zu erhalten, warum ein Urlauber keinen Zweitwohnsitz braucht und wie der Tourismus nachhaltiger werden kann.

SN: Es wird ein Chaletdorf und Appartementhaus nach dem anderen gebaut. Das verändert die Landschaft und schürt auch Aggressionen der Einheimischen gegen Urlauber, Stichwort Zweitwohnsitze. Wie kann man da eine positive Stimmung für den Tourismus erhalten?

Petra Nocker-Schwarzenbacher: Ich würde sagen, die Tourismusgesinnung kippt nicht. Aber es ist trotzdem so, dass man sich zunehmend die Frage stellt: Ist so viel noch gut? Ist der Tourismus in dieser Form gewünscht?

SN: Ist er das? Braucht ein Urlauber einen Zweitwohnsitz in Österreich?

Nein, braucht er nicht. Kollegen aus Tirol berichten von Appartementprojekten um zehn Millionen Euro, die aus dem Boden gestampft werden, das ist jenseits von Gut und Böse. Das kann man als normaler Unternehmer gar nicht finanzieren.

SN: Wie ginge das verträglicher?

Auch im Regierungsprogramm steht, dass man Maßnahmen und Unterstützungsangebote zur Vermeidung von Flächenverbrauch durch die Tourismuswirtschaft setzen wolle.

Damit bin ich absolut einverstanden. Leer stehende oder alte Hotels als Appartementshäuser wiederzubeleben ist eine sinnvolle Sache. Tote Ortskerne sind ganz schlecht, da braucht es Belebung, das ist ganz wichtig. Aber es muss nicht auf jedem Hügel etwas stehen. Projekte auf die grüne Wiese zu setzen, das ist zu hinterfragen. Das ist eine politische Entscheidung.

SN: Die lokale Bevölkerung jedenfalls reagiert zunehmend sauer darauf, dass protzig für den Tourismus gebaut wird und gleichzeitig die Wohnungen für die Einheimischen immer teurer werden.

Man verlangt der Bevölkerung schon einiges ab an Akzeptanz. Da muss man aufpassen, wie weit man so etwas ausreizen kann. Man muss sich in der Bandbreite des Mittelmaßes bewegen, und die ist ohnehin groß.

SN: Was antworten Sie, wenn ein Einheimischer fragt: Was bringt mir der Tourismus eigentlich?

Mit dem wachsenden Tourismus ist vieles passiert, von dem auch die Einheimischen profitieren. Man hat Bereiche attraktiver gemacht, lokale Firmen, ob Tischler oder Bäcker, haben sich mit dem Tourismus mit-

entwickelt und sind heute bestens aufgestellt. Aber es ist ganz klar: Die Menschen sprechen sich zunehmend gegen Dinge aus, die zwar hingebaut werden, dann aber totes Kapital sind. Freilich nicht für den, der investiert. Aber Kapital sind für uns auch Gäste, die nach Österreich kommen und hier weiter konsumieren, die essen gehen, einkaufen.

SN: Österreich vermarktet sich als Naturjuwel. Und die Gäste suchen das auch zunehmend. Weg von der Hektik, raus ins Grüne.

Ja, aber das will der Einheimische auch. Ich glaube nicht, dass der Tourismus zerstörerisch wirkt. Denn bei manchen Projekten muss man erst einmal abklären, ob die überhaupt touristisch relevant sind. Aber man darf ganz sicher nicht auf eine funktionierende Infrastruktur für die Einheimischen vergessen. Das wäre ein großer Fehler.

SN: Wenn man die Jugend ansieht, die Gäste von morgen, die suchen eher wieder das Einfache, das Reduzierte.

Absolut. Die Wegwerfgesellschaft, das sind wir, die Generation der 1960er, die Dreh-und-Trink-Generation – aufmachen, wegschmeißen. Die größte Umstellung passiert gerade für uns. Wir sind in der Zeit des Aufschwungs groß geworden, jeder hatte eine Wohnung, mehr Freizeit. Unsere Kinder haben vor 20 Jahren schon im Kindergarten gelernt, Müll zu trennen und zu vermeiden. Da hat man mit-

getan, aber die Wichtigkeit war vielen noch nicht bewusst. Heute ist das anders: Die Jugend hat Angst, dass die Zukunft nicht mehr so schön sein wird, wie sie für uns einmal war.

SN: Wenn alles zugebaut wird, werden die Jungen in Zukunft noch als Gäste kommen?

Sicher nicht. Auch ich würde nicht da sein wollen, wenn es kaum noch Grünflächen gibt. Ich will Natur, Berge und rundherum schauen können.

SN: Wie umweltbewusst ist der Gast selbst eigentlich schon? Oder fordert er nur?

Nein, es tut sich was, allein schon bei der Anreise. Wir haben immer mehr Österreicher, die ihr eigenes Land als Urlaubsziel wählen. Da erkennen wir einen Trend zur kürzeren Anreise, die setzen sich auch in den Zug, auch aus dem niederbayerischen Raum, da verzeichnen wir mehr Interesse und in Zukunft mehr Zuwächse.

SN: Ihr eigenes Hotel ist fußläufig vom Bahnhof in St. Johann erreichbar.

Früher hätte man kein Hotel nahe der Bahn gewählt. Ist das jetzt ein Vorteil?

Als ich Anfang der 1990er-Jahre das Haus übernommen habe, haben mich einige davor gewarnt. Hauptstraße als Adresse und die Bahn zwei Minuten entfernt, das war kein Erfolgsmodell. Jetzt ist das zum Vorteil geworden, ist aber auch erst seit

zwei oder drei Jahren wirklich attraktiv. Vor allem bei den Gästen im Seminarbereich erhöht sich die Anreise per Bahn deutlich. Weitere Zuwächse sind zu erwarten.

SN: Wie kann der Tourismus grüner werden?

Im Betrieb hat man das Thema Nachhaltigkeit selbst zu verantworten, da gibt es viele Möglichkeiten wie intelligentes Energie- und Strommanagement, Umstellung auf LED-Beleuchtung, sparsamere Geräte anschaffen. Aber auch die Regionen selbst sind gefordert, ebenso der Staat mit Förderaktionen in die Nachhaltigkeit. Und es ist eben auch die Mitarbeit der Gäste wichtig.

SN: Das heißt?

Der Gast möchte – so erleben wir es gerade sehr oft – einen Teil zur Nachhaltigkeit beitragen. Gleichzeitig will er aber seinen Komfort behalten. Gewisse Sachen gehören zum Urlaub dazu, das kann man nicht wegreduzieren. Und wenn der Gast auf etwas verzichtet, braucht er im Gegenzug einen Mehrwert. Er ist bereit einen Beitrag zu leisten, aber nicht bereit, alles zu geben.

Petra Nocker-Schwarzenbacher

(*1964) ist Sprecherin der Tourismus- und Freizeitwirtschaft in der Wirtschaftskammer Österreich. Sie führt in St. Johann im Pongau das Viersternehotel Brückenwirt.



BILD: SNSCHENNER